

BERND LEIX

Mord- *Kriminalroman*
schwarzwald



Original

GMEINER



BERND LEIX

Mordschwarzwald

SCHWARZWÄLDER WUTBÜRGER Aufruhr im nördlichen Schwarzwald: Die grün-rote Landesregierung plant einen Nationalpark! Die Bevölkerung zwischen Bad Wildbad und Freudenstadt ist gespalten: Tourismusmagnet oder Ökodiktatur? Pöbeleien bei Informationsveranstaltungen und Leserbriefschlachten in der Tagespresse wechseln sich ab, Befürworter und Gegner des Projekts stehen sich unversöhnlich gegenüber. Die Wut in der Bevölkerung wächst. Risse gehen mitten durch Familien, Rachepläne werden geschmiedet. Als die Unruhen sich ausweiten, beruft die Polizei eine Krisensitzung ein. Da aber auch die örtliche Ordnungsmacht in Befürworter und Gegner gespalten ist, wird auf Geheiß der Landesregierung der erfahrene Karlsruher Kommissar Oskar Lindt mit seinem Team als verdeckter Ermittler in das obere Murgtal beordert.



Bernd Leix, 1963 geboren, studierte Forstwirtschaft und betreut als Revierförster die Wälder rings um Alpirsbach im Schwarzwald. Davor arbeitete er einige Jahre im Karlsruher Hardtwald und kam dort mit nahezu jeder Art von Kriminalität in Berührung. »Mordschwarzwald« ist der achte Fall für Kriminalkommissar Oskar Lindt.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Fächerkalt (2012)

Fächergrün (2011)

Fächertraum (2009)

Waldstadt (2007)

Hackschnitzel (2006)

Zuckerblut (2005)

Bucheckern (2005)

BERND LEIX

Mord-
schwarzwald

Oskar Lindts achter Fall

Original

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2013 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Saimen. / photocase.com
ISBN 978-3-8392-4095-3

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

NEIN

Blut-Rot! Dicke blutrote Buchstaben, jeder einen guten Meter hoch, prangten übereinander an den toten Bäumen. Stellenweise fast schwarz, so dunkel wie geronnenes Blut, dunkelrot und fett, extrabreit hingeschmiert.

Das untere N mindestens drei Meter über dem Boden, das obere N bis zu acht Metern in der Höhe. 24 Mal!

Dunkles Blut auf silbergrauem Totholz. 24 tote Fichten, ohne Rinde, ohne Nadeln, ohne Zweige. Aus dem Stamm ragten nur noch starke, abgebrochene Äste, dick und kraftvoll wie ein Männerarm.

Vor Jahren bereits dem Borkenkäfer zum Opfer gefallen, dem langsamen Zerfall preisgegeben, trotzdem immer noch stolz und aufrecht. Unbeugsam und aufrecht im Bannwald am Wilden See.

Jetzt zu neuem Leben erweckt, zu blutigem neuen Leben. 24 Stämme, 24 Mahnmale, 24 Zeichen des Widerstandes.

Die Bilder schockierten die Zeitungsleser. ›Kampf um Nationalpark in neuer Dimension‹, titelten die Karlsruher Badischen Neuesten Nachrichten. ›Es wird ernst im Nordschwarzwald‹, schrieb die Stuttgarter Zeitung. Selbstverständlich alles in Farbe.

›Blutiger Bannwald! Nationalparkgegner wehren sich‹, schleuderte sogar Europas größte Tageszeitung ihren Lesern ins Gesicht.

Sieben Fernsehsender schickten Kamerateams in die unwegsame Gegend, filmten abwechselnd Kommentare von Naturschützern, Forstleuten und Lokalpolitikern – dann wieder die beschmierten Fichten.

Wilde Gerüchte machten die Runde. Wer auch immer die Bäume erklettert hatte, für die Bevölkerung im oberen Murgtal gab es tagelang kein anderes Thema. Nach den Tausenden von Autoaufklebern und den riesigen Plakaten, ›Nationalpark‹ in grün, schräg durchgestrichen mit einem dicken roten Balken, war das eine neue, eine spektakuläre Aktion des Widerstandes.

Die Stammtische kochten: »Da stecken fitte junge Kerle aus der Bergwacht dahinter ... Wer sonst hat die Ausrüstung, um dort hochzuklettern? ... Und das noch bei finsterster Dunkelheit ... Nur mit Seiltechnik und Stirnlampen möglich ... Einer allein schafft das nie ... Alles in einer Nacht! Respekt!«

Unter der Hand wurden Namen gehandelt, doch niemand bekannte sich zu der Tat.

Die Ängstlichen sorgten sich: »Eskaliert der Streit? Was folgt als Nächstes? Wird bald echtes Blut vergossen?«

Die Besonnenen mahnten: »Zurück zur sachlichen Diskussion!«

»90 Prozent der Bevölkerung sind dagegen!«, schleuderte ein korpulenter Gemeinderat in die Fernsehkameras und zeigte auf die roten Buchstaben. »Unsere Bäume wehren sich, sehen Sie doch, wie sie schreien: Kein Nationalpark! Nein! Die Natur sich selbst überlassen, ha, wenn ich das schon höre. Hemmungslos wird sich der Borkenkäfer ausbreiten! Alles wird er fressen!«

Die Argumente der Naturschützer, dass auch sterbende Bäume zum Kreislauf der Natur gehörten und in totem Holz ein immenser Artenreichtum zu finden sei, gingen in den Buh-Rufen der Gegenseite unter.

Die aktiven Waldarbeiter und Förster hielten sich – wie man es ihnen nahegelegt hatte – in der Öffentlichkeit zwar mit wertenden Äußerungen zurück, doch gerade in diesem Berufsstand gärte es besonders. Findige Köpfe fanden problemlos andere Sprachrohre.

Ein Fernsehteam von RTL wurde zu einem abseits gelegenen kleinen Gehöft im Baiersbronner Teilort Mitteltal lanciert, wo zwei alte Frauen bereits auf die Journalisten warteten. Die beiden gebeugten ledigen Schwestern in Kopftüchern, Kittelschürzen und groben Arbeitsschuhen waren total in Rage und schwingen drohend kurzstielige Hacken wie Kriegsbeile: »Damit haben wir Hunderttausende von kleinen Bäumen gepflanzt. Unser ganzes Leben haben wir im Wald gearbeitet und ihn gepflegt. Hier, schauen Sie doch, unser Werk, unser Wald. Grüner Wald, gesunder Wald! Dafür haben wir uns krumm und bucklig geschuftet. Und jetzt? Das alles wird kaputtgehen! Es soll sich bloß keiner von diesen Grünen hier blicken lassen!« Grimmig ließen sie die Hacken niedersausen und kampfeslustig funkelten ihre Augen aus den wettergegerbten Gesichtern.

Ein längst pensionierter Holzhauer in grüner Latzhose und schwarzer Zipfelmütze, der sich bei jedem Schritt schmerzverzerrt seine abgenutzte Hüfte hielt, haute in dieselbe Kerbe. Stolz zeigte er eine lange Handsäge und seine blitzende Axt. »Damit haben wir angefangen. Früher, als es noch keine Motorsägen gab. Trotzdem war der Wald sauber. Nirgends ein dürrer Baum zu sehen. Alle haben

wir rausgeschlagen. 20 Mann waren wir damals in einem Revier. Und heute? Kaum noch drei!« Er holte aus und hieb medienwirksam krachend mit einem schmetternden Schlag seiner Axt eine dicke Brennholzrolle entzwei. »Mir kann ja nichts mehr passieren«, schnaufte er. »Ich bin zum Glück schon lange in Rente. Aber unsere Jungen, die haben Angst, die müssen das Maul halten.«

Dem widersprach ein leitender Forstbeamter ganz energisch. »Es gibt keinen Maulkorb. Jeder darf seine Meinung sagen, aber bitte sachlich.« Höhnisches Lachen erschallte aus dem Hintergrund. »Es traut sich ja doch keiner!«

Nach und nach geriet die spektakuläre Aktion vom Herbst des Jahres 2011 wieder in Vergessenheit. Die Leserbriefschlachten in der regionalen Presse flauten ab, es gab kaum noch öffentliche Diskussionsveranstaltungen, und auch die unverhohlenen Drohungen gegen die wenigen sich öffentlich bekennenden Befürworter des Naturschutzgroßprojekts ließen nach.

Nur in manchen Wirtshäusern krachte ab und zu noch eine grobe Faust auf die Tischplatte. »Wir sollten es mal einem von denen so richtig geben. Nachts! Sack über den Kopf und dann alle drauf!« Die Zechkumpane nickten beifällig, aber mehr als Drohungen gab es nie, denn: »Sei lieber still. Wenn wirklich einer mal den Ranzen vollkriegt, dann weißt du ja, dass die Bullen zuerst bei dir vor der Tür stehen.«

Die Beamten der Freudenstädter Polizeidirektion waren natürlich nicht untätig geblieben und hatten die beschmierten Bäume eingehend untersucht. Fassaden-

farbe, wetterfest, verbreitetes Baumarktprodukt, Farbton Schwedisch-Rot, abgedunkelt mit schlecht gemischtem 20 Prozent Dunkelbraun, aufgetragen mit einer breiten Malerbürste, waren die Ergebnisse der Farbanalyse. Mit Aluleitern, die sie mit stabilen Gurten an den Bäumen festgespannt hatten, waren die Kriminaltechniker hinaufgestiegen, um Proben zu nehmen. Fallsicherungen und Bergsteigerhelme mit Kinnriemen waren Pflicht. Tatsächlich konnten in zehn Metern Höhe Faserspuren auf der Oberseite einzelner Aststümpfe gesichert werden. Dort mussten die Kletterseile befestigt gewesen sein. Ein Vergleich mit dem Material der Bergwachtgruppe Ober- tal brachte keine Übereinstimmung. Ein hörbares Aufatmen ging durch die Reihen der ehrenamtlichen Bergretter. Zum Glück keiner von ihnen. Daraufhin wurden sämtliche Baumpflegebetriebe im näheren Umkreis untersucht. Tatsächlich verwendeten sieben davon für ihre Arbeit in den Baumkronen Kletterseile der Marke, zu der die gesicherten Fasern passten. Schnell war jedoch klar, dass es sich um Standardseile handelte, die von mehreren Fachversandhäusern vertrieben wurden.

»Keine Chance, einen gerichtsfesten Nachweis zu führen«, resümierte der Leiter der Kriminaltechnik. »Die Farbe ist bei zwei Baumarktketten vorrätig, und die Kletterausrüstung kann sich jeder besorgen. Wir haben sogar die Kundendaten der Versandhäuser überprüft, um herauszufinden, welche ›Eichhörnchen‹ im nördlichen Schwarzwald mit den Seilen beliefert wurden. Keine Chance. Das Material ist seit Jahren bewährt und tausendfach verkauft worden. Sogar Gemeindegärtnereien und Forstbetriebe haben sich damit eingedeckt.«

Die Ermittlungsakten wurden geschlossen, und die Witterung begann an der Farbe der 24 bemalten Fichten zu nagen. Trotzdem pilgerten ganze Scharen von Wandernern an den Wildsee, und selbst als der Winter hereinbrach, stapften Touristen auf Schneeschuhen in den Bannwald, um das nun deutschlandweit bekannte blutrote Kunstwerk des Widerstandes gegen den geplanten Nationalpark zu betrachten.

Erst, als die Schneedecke höher und höher wurde, breitete sich Ruhe über dem Gebiet aus. Ruhe? Trügerische Ruhe!

2

Der nächste Coup geschah in der Nacht zum vierten Januar.

Starker Schneefall war bereits seit zwei Tagen vorhergesagt worden. Ideale Bedingungen, die geplante Tat umzusetzen.

Der letzte Unimog des Räumdienstes hatte den Ruhestein an der Schwarzwaldhochstraße gegen 22 Uhr passiert. Bis mindestens drei Uhr am nächsten Morgen war mit keinem weiteren Schneepflug zu rechnen.

Um ein Uhr kämpfte sich ein dunkelgrauer Subaru-Kombi von Baiersbronn–Obertal her die vielen Kurven der Ruhesteinstraße hinauf. Trotz Allradantrieb brauchte es viel Schwung und fahrerisches Geschick, um mit dem Fahrzeug bei schwerem nassem Neuschnee die Passhöhe zu erreichen. Dicke Flocken, fast waagrecht getrieben von einem starken Südwestwind, blendeten im Fernlicht und erschwerten die Orientierung ungemein. Die beiden Insassen des Wagens kannten sich aber sowohl mit der Strecke als auch mit den Widrigkeiten des Schwarzwaldwinters bestens aus und bogen zielsicher auf den Parkplatz unterhalb des Skiliftes ein. Dort verbargen sie den Wagen im Schatten eines hohen Schneewalles. Dieser Vorsichtsmaßnahme hätte es aber gar nicht bedurft, denn kein weiteres Fahrzeug getraute sich, bei diesem Schneesturm in der tiefen Nacht über den Ruhesteinpass zu fahren.

Ohne Worte stiegen sie aus. Weiße Flecktarnanzüge aus Bundeswehrbeständen machten die zwei Männer in der weißen Hölle nahezu unsichtbar. Sie zurrten die Bänder ihrer Kapuzen fest, der eine nahm einen Kunststoffeimer, der andere einen breiten Pinsel aus dem Kofferraum des Kombis. Dann stapften sie los, durch den nassen Neuschnee im Schutz der aufgetürmten Schneeberge bis zum oberen Ende des langgezogenen Parkplatzes.

Trotz des Schneetreibens war die Nacht nicht völlig dunkel. Das Weiß brachte eine leichte Helligkeit über die Landschaft, woran sich ihre Augen bald angepasst hatten.

Sie brauchten nur fünf Minuten, bis sie vor dem imposanten Gebäude standen.

Die Villa Klumpp, letztes Zeugnis einer längst vergangenen Hotelära, beherbergte seit einigen Jahren das Naturschutzzentrum Ruhestein, kurz NAZ genannt. Mit hohem finanziellem Aufwand verschiedener öffentlicher und privater Geldgeber und enormem persönlichen Engagement der Mitarbeiter war unter dem Dach einer Stiftung diese Einrichtung geschaffen worden. Mit sehenswerten Ausstellungen und einer Vielzahl von Veranstaltungen wurde den Besuchern die Einmaligkeit der Schwarzwaldnatur nähergebracht. Wildniscamps, Schneeschuhwanderungen und geführte Touren über die Grinden gehörten genauso zum Programm wie naturpädagogische Angebote für Kinder. Sehr gefragt waren auch Führungen über den Lothar-Pfad, der mit vielen Auf- und Abstiegen über die umgeworfenen Bäume führte, die der Weihnachtsorkan von 1999 brutal entwurzelt hatte. Auf einer ausgesuchten Fläche neben der Schwarzwaldhochstraße waren sie nicht